

Universitätsreform: Willkommen in Krähwinkel!

Die Novellierung des Uni-Gesetzes steht kurz vor der Begutachtung. Ihre bisherigen Ausformulierungen seitens der großkoalitionären Politik lassen eher eine Verschlimmerung der Malaise befürchten.

Christian Fleck*

Der Umstand, dass die Zeitung, die Sie gerade lesen, einen sehr hohen Anteil Leser hat, die als Eltern, Studenten, Absolventen oder Lehrende mehr oder weniger direkt mit der Universitätswelt verbunden sind, rechtfertigt vielleicht, dass ich mich innerhalb weniger Wochen schon wieder zur Uni-Reform zu Wort melde. Doch was ich im Online-STANDARD über die Eckpfeiler dieser Reform lesen musste, verschlug mir zuerst den Atem – und lässt mich mittlerweile ernsthaft fürchten, dass die heimischen Universitäten tatsächlich den von Brinek, Broukal und Hahn gewiesenen Weg einzuschlagen haben werden.

Herr Broukal, den eine repräsentative Stichprobe unlängst als Wissenschaftler identifiziert hat, ist offenbar der Ansicht (in seltener Einmütigkeit mit den beiden anderen Reformern, denen die Ehre, für Wissenschaftler gehalten zu werden, in derselben Umfrage vorenthalten blieb), die drängendsten Probleme der Universitäten ließen sich durch eine 40-prozentige Frauenquote in allen Gremien lösbar, und beharrt auch weiterhin, allen internationalen Erfahrungen zum Trotz, auf die Abschaffung der Studiengebühren. (Einziger „Pluspunkt“: Die großkoalitionäre Entscheidung über letztere wurde mittlerweile „vertagt“ ...)

Ich enthalte mich eines, mir und diesem Blatt teuer zu stehen kommenden Wertungsexzesses (für Nichtjuristen: beleidigender Äußerungen) und verzichte auch auf den billigen Hinweis auf die akademischen Qualifikationsdefizite des Reformtrios, ja ich gehe einmal hypothetisch davon aus, dass die Reformvorschläge, die im Zusammenhang mit der parlamentarischen Enquete am 11. April bekannt gemacht wurden, das Beste sind, was den dreien halt eingefallen ist.

Falscher Ansatz

Dann stellt sich allerdings die viel spannendere Frage, warum daraufhin nicht ein Sturm der Entrüstung losbrach, ja nicht einmal ein verfrühtes Mailüfterl wahrzunehmen war?

Jedermann muss doch klar sein, dass eine Frauenquote von 40 Prozent in allen Gremien zu nichts anderem führt, als zur – wie das Ökonomen nennen würden – Fehlallokation von Nachwuchswissenschaftlerinnen.

In den universitären Gremien haben die 2086 (echten!) Professoren Anspruch auf zumindest die Hälfte der Mitglieder. Da es unter ihnen nur 15 % Frauen gibt, wird also die Quote bloß durch Nominierungen von Studierendenvertretern (deren Einfluss auf die Entscheidungen bekanntermaßen bescheiden ist) und aus dem sogenannten Mittelbau (Frauenanteil 32 %) zustande kommen können. Um das ausrechnen zu können, benötigt man nicht mehr als einen Pflichtschulabschluss.

Die erzwungene Teilnahme an Sitzungen wird das wissenschaftliche Fortkommen der jüngeren Frauen unter ihnen garantiert nicht befördern. Mehr noch: Gremien entscheiden nicht über Stellenbesetzungen. Das machen – auf der Basis von Dreivorschlägen – die Rektoren. Es wäre also für das Geld verteilende Ministerium ein Leichtes, die Rektoren einfach zu verpflichten, mehr Frauen einzustellen.

Von Minnesota lernen

Die fraglos nötige Förderung von Wissenschaftlerinnen muss unten anfangen. Man muss Studentinnen ermuntern, die wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen und jene, die sich das antun, dann gezielt fördern: Mentoring, Kinderbetreuungseinrichtungen und vieles andere verspricht mehr Erfolg als Frauenquoten in Gremien.

Wie dringend Frauenförderung wäre, kann man beispielsweise im Global Gender Gap Report 2007 des Weltwirtschaftsforums nachlesen.



40 Prozent Frauenquote in allen Uni-Gremien wäre kontraproduktiv: Soziologe Christian Fleck.

Foto: Furgler

Bei diesem internationalen Vergleich liegt Österreich bei der „wirtschaftliche Partizipation“, wozu auch der Anteil der Frauen in Leitungsfunktionen und akademische Bildung voraussetzenden Berufen zählt, unter 128 Ländern auf Rang 89!

Minister Johannes Hahn verkündete „drei große Ziele“ der Unigesetzesnovelle: „Wettbewerb um die besten Köpfe bei Studierenden und Lehre, die internationale Zusammenarbeit der Universitäten und



Die drei von der UG-Novelle: Minister Johannes Hahn, flankiert von Josef Broukal (SP) und Gertrude Brinek (VP) erläutern bei einem Pressebriefing die vitalisierenden Effekte der Uni-Reform. Foto: APA

Forschungseinrichtungen sowie die Verbesserung der Lehre für die erfreulich steigende Zahl der Studierenden“.

Nehmen wir einmal an, dass Herr Hahn nicht nur die besten Köpfe zwischen Bodensee und Neusiedler See ansprechen möchte, sondern auch an Ausländerköpfe gedacht hat. Die besten Köpfe zieht man aber nur an, wenn man ihnen attraktive Angebote macht. Das würde beispielsweise bei Doktoratsstudien bedeuten, dass man ihnen wenigstens Bedingungen bieten müsste, wie sie an vergleichbaren ausländischen Universitäten gegeben sind.

Davon sind wir meilenweit entfernt, wie jeder bestätigen kann, der mit Studierenden von graduate programs an Universitäten wie jener, an der ich zur Zeit als Gastlehre, spricht. (Die staatliche Universität von Minnesota, ein Staat mit 5 Millionen Einwohnern, von denen 27 % der über 25-Jährigen zumindest einen Bachelor-Abschluss besitzen; zum Vergleich: Österreich 18 %, OECD Durchschnitt 26 %).

Natürlich bietet die Universität Kandidaten für ein graduate Programm (das zu einem Ph. D., dem Äquivalent eines Doktors führt) einen Arbeitsplatz und auch finanzielle Unterstützung (beispielsweise durch Entfall der Studiengebühren oder durch Lehraufträge) an. Andernfalls würden sich Interessenten schnell anderswo hinwenden.

Das funktioniert aber nur, wenn die Universität darüber entschei-

den kann, wie viele und wen sie in ein derartiges Ausbildungsprogramm aufnimmt.

Ein Minister, der sich „erst in fünf bis zehn Jahren Zugangsbeschränkungen für Master- und Ph.D.-Studien vorstellen kann“ – also dann, wenn er mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht mehr im Amt sein wird – handelt fahrlässig und verhindert den Wettbewerb um die besten Köpfe.

Stellt sich also nur noch die Frage, warum sich die Verantwortlichen der österreichischen Universitäten und deren Lehrende insgesamt das alles bieten lassen? Ja, es stimmt schon, der Chef der Rektoren äußerte sich „merklich verärgert“. Mit Verlaub: das ist ein bisserl zu zurückhaltend.

Verantwortungslos

Es drängt sich der Schluss auf, dass die universitären Insider – also jene, die in Amt und Würden sitzen – mit der jetzigen Malaise ganz gut leben können. Gelegentlich ein bisserl jammern, aber ansonsten die nicht geringen Privilegien genießen. Das ist ein klarer Fall kollektiver Verantwortungslosigkeit, die dadurch nicht kleiner wird, dass man sich im Privaten über die fehlenden Universitätsabschlüsse von Politikern lustig macht.

Johann Nestroy lässt am Beginn seiner „Freiheit in Krähwinkel“ einen Chor singen:

Was recht is, is recht, doch was z'viel is, is z'viel,

Der Chef unserer Stadt tut mit uns, was er will!

D' ganze Welt tut an Freiheit sich lab'n,

Nur wir Krähwinkler soll'n keine hab'n.

Damals ging es bekanntlich darum, dass anderswo Revolutionen stattfanden und die Krähwinkler dem nicht nachstehen wollten.

Heute findet eine andere Art Revolution wiederum anderswo statt. Die Urenkel der Krähwinkler täten daran auch gern mit, aber sie wissen immer noch nicht, wie man das macht.

Stattdessen stellen sie parlamentarische Anträge, die sie nicht zur Abstimmung bringen lassen wollen, oder sprechen von „maßvoller Anpassung an das Notwendige“ (Brinek).

*Der Soziologe Christian Fleck lehrt zurzeit als Fulbright Gastprofessor an der University of Minnesota in Minneapolis, USA; in seinem zuletzt an dieser Stelle publizierten Beitrag zum Thema warnte der Autor vor der „Verplanwirtschaftlichung“ der künftigen Universitätsstrukturen („Einzug des Neostalinismus in die Alma Mater?“, 11. 4. 2008).

PRESSESTIMMEN

Die Entscheidung, die US-Vorwahlergebnisse von Florida und Michigan nur zur Hälfte anzuerkennen, nutzen Kommentatoren internationaler Tageszeitungen bereits für ein Resümee der „Primaries“:

THE INDEPENDENT

(London) Die Fehler von Mrs. Clinton – und ihrem Ehemann – waren im Großen und Ganzen größer und kostspieliger als jene von Mr. Obama. Die Anspielungen des früheren Präsidenten auf Rassefragen waren beschämend und würdelos. (...) Mrs. Clintons flüchtige Referenz auf das Schicksal von Robert Kennedy als Teilrechtfertigung dafür, dass sie weiter macht, war einfach nur erstaunlich in ihrer Unsensibilität. In dieser späten Phase der Kampagne sollte sie gelernt haben, wann man den Mund hält. Fehler haben allerdings nicht nur die Kandidaten gemacht, sondern sie liegen im System selbst.

die tageszeitung

(Berlin) Statt sich dem Urteilspruch zu beugen und sich demonstrativ hinter Obama zu stellen, droht Clinton weiterhin mit innerparteilichem Kampf. Die Bitterkeit, die das Clinton-Wahlteam geschickt erzeugt und nährt, kann die Partei schon jetzt kaum noch überwinden. Clinton hat für sich persönlich eine weitere gute Gelegenheit verpasst, in Würde aus dem Wahlkampf auszusteigen.

ABC

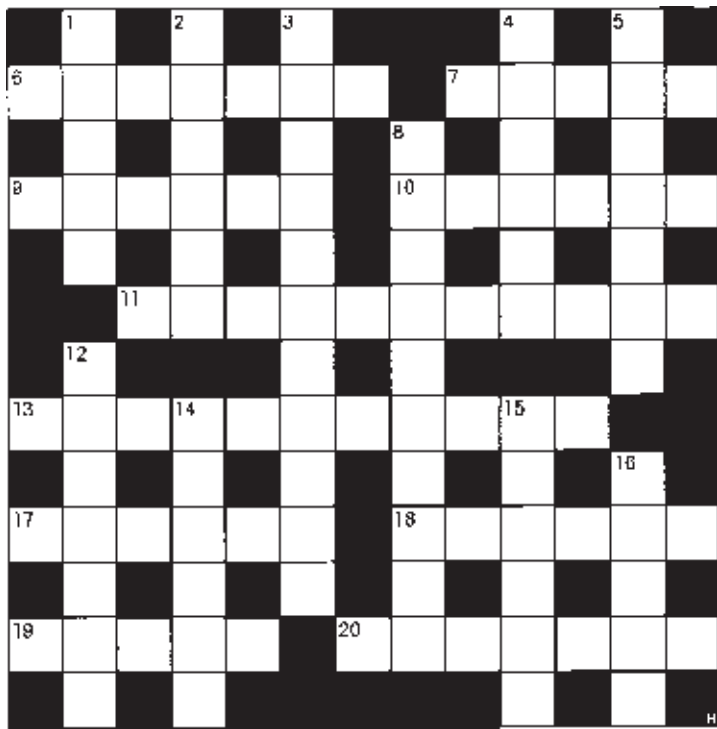
(Madrid) Wenn Frau Clinton tatsächlich die Entscheidung der Vorwahlen in Michigan und Florida anfecht, wäre das für die Demokraten das schlimmste denkbare Szenario. Denn dann würde sich die Auseinandersetzung bis August hinziehen. Die frühere First Lady könnte ihrer Partei durch einen Rückzug eine verheerende Zerreißprobe ersparen.

THE TIMES

(London) Clintons Schicksal wird es wohl sein, die demokratische Mehrheit im Senat anzuführen. Dann kann sie das Legislativprogramm eines Präsidenten ermöglichen oder verhindern. In diesem Amt wäre Frau Clinton einflussreich und ein Präsident Obama oder McCain würde früher oder später merken, dass sie die mächtigste Politikerin in Washington wäre.

STANDARDRÄTSEL

Nr. 5878 © phoe-nixen



Waagrecht: 6 Kratzts dich im Halse, wirkt Gurgeln so 7 Der Verfechter der Rechtsprechung maskierte sich als Robin Hood Amerikas 9 Der hausgemachte Regenguss ist mit einer schwarzen Dinte zu beschreiben 10 Darin machst du die unbedachte Reise im US-Taxi zur brasilianischen Hauptstadt (1–2 Wörter) 11 Sie haben nach dem Motto „Hinkriegen nach dem Hin-Kriegen“ hohen Richtwert 13 Einfach ein Außerstreitprocedere nach Stapel-Ordnung? 17 Mich düngt, sie güllt als deutsche Quiz-Assingers 18 Nicht wahr sagen, wenn Schreie schrill erschallen? 19 Wie ein Sindhaut säuseln und die Fußspitzen ins Auge fassen 20 Was spielt, wenn das Donnerwetter bis in die Alhambra zu hören ist?

Senkrecht: 1 Als Speisenfolge kommt ein endloser Schrei(tt)anz in die Gänge? 2 Solche Grundstücke werden un-abhängig Lange mal Breite vermessen? 3 Spielt in 9 waagrecht eine schwammige Rolle, der pffiffige Protektor in Pool-Position 4 Provisorisches Haus? Windfang, mit dem ich Präventionsmaßnahmen treffe! 5 Was tun wirksame Maßnahmen gegenüber Sagenvögeln im Handausstrecken? 8 So ein Gastgarten bietet Platz für die Streifenkatze, die das Licht scheut 12 Kakerlaken, die an Küchen kratzen 14 Spöß haben bei der Lulinarik? Ordnerhalber perforieren! 15 Hasterritorium? Rennation? Hühnerhaltungsareal? 16 Klingt nach Mauern: im Umkehrschluss ein Turn beim Törn

Rätselauflösung Nr. 5877 vom 2. Juni 2008:

W: 7 LEIB 8 OBERHAUS 9 TRAUMHAFT 10 ATX 12 ZIFFER 13 LUMPEN 15 SHARON 17 SCHUND 18 WHO 20 SPIELBERG 22 AUFPREIS 23 ETTA S: 1 HERRLICH 2 ABKUPFERN 3 VORHER 4 TEUFEL 5 AHS 6 DUFT 11 AMPHIBIEN 14 EINTRITT 16 NOPPEN 17 SPEISE 19 HAUT 21 SPA